

29 Monckton Rd.
Anerstake, Hauts.

Tel. Gosport 89025

15. Oktober 1948. J.H. 188.838

Verehrtester und liebster Felix Braun,



welcher Tag könnte geeigneter sein, Sie zu grüßen und Ihnen
für Ihr meines Werk zu danken, als der Tag der großen
Therese von Avila! - Heute ist es schon eine Woche her,
wie mir mit Betroffenheit klar wird, seit Sie Ihre
kostbare Zeit nun sonst auf der Victoria Station verwan-
det haben. Ich hätte Sie nicht auf die Bahn spre-
ngen wollen; meine Bitte ging an eine alte Bekannte
aus Pola, die nicht viel Wichtiges zu tun hat, die sich
der Aufgabe aber doch nun in ^{er} voll entledigt, als
sie sie an Sie weitergab. Hätte ich das geahnt, so hätte
ich lieber von vornherein auf jedes Abgeholtwerden verzich-
tet, was ja nach Gottes Ratschluss dann doch mein Los
würde. Aber alles ist gut ausgefallen, und der Liebeswin-

dige PG meiner Schwester, ein Schiffbauingenieur, der hier
an den Morinewerken arbeitet, war sogar um 1/2 11 Uhr
Nachts am Portsmouther Bahnhof. - übrigens, um noch dies
zu erwähnen: natürlich habe ich mich natürlich am Telefon
versprochen, ich bin keineswegs über Cherbourg gekommen,
sondern selbstverständlich über Calais. Ich bin ja die
altbekannte Route Reims, Laon, Amiens, Calais gefeh-
ren. Das Herz blieb mir jedesmal stehen, wenn ich einen
dieser geheiligten Namen in riesigen Blockbuchstaben
von den Betonwänden der Bahnhofshallen starren sah.
Meist war es das Einzige, was zu sehen war, aber in
Laon sah ich die Kathedrale hoch von einem Hügel,
edel, herrlich ungeheurer groß im Nebel. Wäre ich Stin-
denlang durch ihre Hallen gewandelt, meine Ergriffen-
heit hätte nicht tiefer sein können. - Weiter gegen Calais
sah man fürchterliche Kriegszerstörungen. Ach, lieber
Freund, in was für einer Zeit sind wir verdammt zu le-
ben! Auch das alte Portsmouth ist schwer zerstört, aber
Dickens' Geburtshaus blieb gottlob unversehrt.

Lieber Freund, Sie haben der Welt ein sehr schönes Buch
geschenkt und ich bin überglücklich zu erfahren, daß
Sie nun am dritten Teil arbeiten. Alle Engel mögen
Sie stärken, alle Quellen Sie speisen, damit Sie
dieses Buch der Liebe so vollenden können, wie die
verhungernde Menschheit es nötig hat.




7.11.1988

Sie "Fürchtbare Stadt" und des "Tiefand ohne Sonne"
bilden zusammen ein modernes Inferno von beklemmender
der Besorgtheit. Ich habe das Buch von Anfang bis
zum Ende mit Spannung gelesen und ich darf Ihnen
bekennen, daß ich den Stachel in der eigenen Seele ge-
fühlt habe wie bei keiner anderen noch so frommen
Lektüre. Ich habe Lust und Antriebsanfänger, mich zu
läutern und zu bessern mein Ich zu bändigen, nach der
Liebe zu trachten. welches Buch, außer dem heiligsten,
zeitigt solche Frucht? Dabei habe ich den unvergleichli-
chen Hüner bewundert, der trotz dem alles durchwaltet
und die unermessliche Vielfalt der eindrucksvoller Bilder
Wenn die Traum-Atmosphäre etwas sparsamer waltet, ^{wäre}
von etwas mehr Konkretum Erzählerstil durchsetzt wäre, er hätte

es - vielleicht - dem ergreifenden Eindruck noch besser gedient,
doch wird dieses mein Gefühl sicherlich nur auf meine eigene
Mangelhaftigkeit und auf die Grobheit meines Geschmacks
zurückzuführen sein. Ich wäre sehr gespannt, zu hören, was
Bemerkendere Ihnen zu diesem zweifellos außerordentlichen
Werk sagen werden. Leider habe ich das Buch nicht bei
mir, ich habe es meinem Mann zurückgelassen. Ich könnte
te sonst besser über alle Details sprechen. Wie groß und
tief mein Eindruck war, mögen Sie daraus erahnen,
daß ich, was ich sonst nie tue, ja in meinem Leben nicht
gestan habe, spontan das Datum des Tages, an dem ich
die Lektüre vollendet hatte, unter die letzte Zeile schrieb.
Hat die "Presse" ein besonderes Exemplar erhalten?
Mein Mann und ich haben nach unglücklicher Überlegung
Paul Hün-Hohenstein als den geeigneten Referenten
über den "Stachel in der Seele" zu erkennen gewählt. Er
hat eine "besondere Begabung für literarische Kritik
und wird auch des Religiösen, das den Grund Ihres Werkes
bildet, erkennen.
Ich danke Ihnen aus dem Grund meiner Seele für Ihr

7. 7. 1888. p. 38
Wort; viele werden keinen Zugang dazu haben, die eben,
denen er gewährt ist, werden mehr draus schöpfen,
als aus den meisten Büchern, die in unserer Zeit ge-
schrieben wurden.

Hier lebe ich in einer  Stille, die ich tatsächlich
nicht für möglich gehalten hätte. Ich lebe am Ende
der Welt, und das ist herrlich. Bis zum Arbeiten bin
zwar noch nicht gekommen, ich brauche leider immer
viele Tage, bis ich mich an eine Lokalität, ein Zimmer,
einen Tisch gewöhnt habe. Aber hier ist das Meer,
und zwar ganz nahe, hier sind vom Golfstrom up-
ping gereifte ^{indische} Riesenhecken und königliche
Bäume. Das kleine Haus meiner Schwester ist sehr
begehrlich; das abendliche Kammerfeuer reizend. Es ist schä-
de, daß sie nie hergekommen sind. Ich wage nicht
mehr, sie einzuladen. Ich denke mir, daß sie zu sehr
übermüdet sind und Ihre kostbaren Wochenende in

